



Konrad Herrmann

Leopold Silberstein

Slawist und Philosoph



Leopold Silberstein (28. August 1900 Berlin – 23. Juli 1941 Tartu)

Konrad Herrmann

Leopold Silberstein

Slawist und Philosoph

be.bra
wissenschaft verlag

Sofern keine Quelle angegeben ist, stammen die Illustrationen aus Familienbesitz.
Die Illustrationen wurden von Herrn B. Wysfeld bearbeitet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2015
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Lektorat: Anja Faulenbach, Berlin
Umschlag: typegerecht berlin
Satzbild: Friedrich, Berlin
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-056-9

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Schul- und Studienjahre	11
Jugendliebe Erna Helft	18
Promotion	22
Erste Forschungen	30
Verlobung und Heirat mit Jenny Herrmann	47
Wissenschaftliche Tätigkeit in den Jahren 1930 bis 1933	54
Bibliografie über die Sowjetunion 1917–1932	54
Slawistische Arbeitsgemeinschaft an der Universität Berlin.....	56
Rezensionen.....	61
Emigration nach Prag	69
Teilnahme am wissenschaftlichen Leben in Prag	79
Prager Linguistischer Zirkel	80
Zweiter Slawistenkongress in Warschau 1934 und Publikationen in Le Monde Slave.....	92
Philosophischer Zirkel.....	108
Tätigkeit in weiteren Einrichtungen und Gesellschaften	127

Lektorat an der Universität Tartu	133
Vortragsreise nach Estland und Finnland.....	134
Vorbereitung des Lektorats für tschechische Sprache und Kultur an der Universität Tartu.....	177
Kongressbesuche 1937	224
Tätigkeit als Lektor	232
Nach dem Zusammenbruch der Tschechoslowakei	308
Private Korrespondenz	334
Ermordung von Dr. Leopold Silberstein durch die Faschisten	346
Ausbürgerung und Enteignung	357
Spuren	360
Nachwort	366
Anhang	369
Literatur- und Quellenverzeichnis	370
Personenregister	385
Über den Autor.....	394

Vorwort

Meine Mutter Jenny Herrmann, die mit Dr. Leopold Silberstein (1900–1941) verheiratet war, hat in ihren Memoiren »Jennys Leben« bereits ausführlich über das Leben mit ihm und seine wichtigsten wissenschaftlichen Werke geschrieben und ihm darin ein Denkmal gesetzt.

Sie war sich darüber im Klaren, dass er im Sommer 1941, nachdem die Korrespondenz mit ihm kurz vor dem Überfall der Hitler-Armee auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 abgerissen war, als Jude und insbesondere als jüdischer Gelehrter von den Faschisten ermordet worden war. Ihre Tochter Cäcilie Silberstein, die ab Ende 1950 in Leningrad studierte, fuhr von dort nach Tartu. Augenzeugen hatten ihr berichtet, dass ihr Vater im Sommer 1941 zusammen mit anderen jüdischen Lehrkräften der Universität Tartu ermordet worden war.

Nachdem sich Estland im Jahr 1989 für unabhängig erklärt hat, haben die Archive des Landes ebenso wie die Archive der Tschechischen Republik in Prag, wohin Silberstein 1933 zusammen mit seiner Familie emigriert war, und schließlich die deutschen Archive vielfältige Dokumente zutage gefördert, die über das Schicksal von Leopold Silberstein Auskunft geben.

Auf der Grundlage seiner zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Unterlagen aus dem Familienarchiv, die über die Zeit der Naziokkupation in Prag von 1939 bis 1945 gerettet werden konnten, sollen im vorliegenden Buch Leben und Werk des außergewöhnlich begabten und produktiven jüdischen Slawisten Dr. Leopold Silberstein aufgezeichnet und dem Vergessen entrissen werden. Zitate aus seinen Werken und Briefen führen uns das weite Spektrum seiner Gedanken und Interessen sowie seinen eleganten Stil vor Augen. Wir sehen weitreichende Pläne für wissenschaftliche Forschungen und unveröffentlichte Schriften, die er nicht mehr zu Ende führen konnte. In den Briefen an seine Familie tritt er uns als liebender Gatte und Vater entgegen. Dr. Leopold Silberstein, das Opfer des Holocaust, das in der Blüte seines Lebens und Schaffens grausam ermordet wurde, soll mit dieser Schrift ein ehrendes Gedenken erhalten.

Dieses Buch wäre nicht ohne die Mithilfe zahlreicher Verwandter, Freunde und Bekannter entstanden. Zuvorderst danke ich meiner Frau Anita, die als erste entdeckte, wie viele Informationen über Leopold Silberstein im Internet zu finden sind. Im Ver-

lauf der Literaturrecherche half sie mir unermüdlich, seltene Veröffentlichungen aus den Bibliotheken zu beschaffen. Meine Geschwister Cilly und Thomas und vor allem meine Nichte Petra trugen zahlreiche persönliche Dokumente aus dem Leben von Leopold Silberstein zusammen.

Herrn Professor Klaas-Hinrich Ehlers gebührt besonderer Dank für Unterlagen, die er mir aus der Tätigkeit des Prager Linguistischen Zirkels zur Verfügung stellte. Frau Dr. Tatjana Shor aus Tartu danke ich, dass sie half, den Kontakt zu den estnischen Archiven herzustellen. Herzlichen Dank sage ich Frau Professor Gertrud Pickhan vom Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, die sich mit einer Spende an den Kosten der Drucklegung beteiligte. Ich danke den mitwirkenden Mitarbeitern des be.bra Verlags, vor allem der Lektorin Anja Faulenbach, die durch ihre konstruktive Arbeit zum Gelingen dieses Buches beitrug. Schließlich danke ich den Mitarbeitern des Nationalarchivs in Prag,

des Archivs des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Tschechischen Republik,

des Archivs der Kanzlei des Präsidenten der Tschechischen Republik,

des Archivs der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik,

der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik,

des Archivs Památník Národního písemnictví in Prag,

des Estnischen Staatsarchivs,

des Estnischen Historischen Archivs,

des Literaturmuseums Tartu,

des Bundesarchivs,

des Politischen Archivs beim Amt für Auswärtige Angelegenheiten,

des Brandenburgischen Landeshauptarchivs,

des Archivs der Humboldt-Universität Berlin,

des Geheimen Staatsarchivs,

des Landesarchivs Berlin,

des Leo Baeck Institute Archives New York und

des Council for At-risk Academics London

für ihre Unterstützung bei der Recherche nach Dokumenten und der Genehmigung der auszugsweisen Veröffentlichung von Unterlagen, die mit Leben und Werk von Leopold Silberstein verbunden sind.

In dieses Buch sind zahlreiche fremdsprachliche Dokumente (in tschechischer, französischer, russischer, englischer und estnischer Sprache) aufgenommen worden. Wenn im Literaturverzeichnis nichts anderes angegeben ist, wurden diese Dokumente vom Autor übersetzt. Aus Platzgründen wurde darauf verzichtet, die Originaltexte den Übersetzungen beizufügen.

Die Rechtschreibung in den Originalzitaten wurde beibehalten.

Die biografischen Anmerkungen zu Persönlichkeiten, die in Fußnoten erscheinen, beruhen im Wesentlichen auf Angaben der Wikipedia in ihrer deutschen, tschechischen oder estnischen Ausgabe.

Konrad Herrmann
Berlin, Februar 2015

Schul- und Studienjahre

Leopold Silberstein – sein voller Name lautet Leopold Adolf Silberstein – wurde am 28. August 1900 in Berlin geboren. Sein Vater Dr. phil. Wilhelm Silberstein, geboren am 4.6.1862 in Lemberg (Lwow), war wie seine Vorfahren österreichischer Staatsbürger. Er hatte in der Schweiz Ökonomie studiert. Hier traf er unter anderem mit Rosa Luxemburg zusammen. Von ihr hat sich ein Exemplar ihrer Dissertation »Die industrielle Entwicklung Polens« erhalten, das sie ihm gewidmet hatte. Wilhelm Silberstein wurde 1899 an der Deutsch-Amerikanischen Universität von Chicago mit einer Dissertation zum Thema »Die Kulturtechnik in wirtschaftlicher Bedeutung, ihr internationaler Charakter und ihre Förderung durch Handelsverträge« zum Dr. phil. promoviert. Wie Leopold Silberstein selbst angab, war sein Vater nacheinander Direktor mehrerer technischer und chemischer Gesellschaften, musste sich jedoch wegen eines angegriffenen Lungenflügels früh vom gesellschaftlichen Leben zurückziehen.¹ Sein Vater arbeitete auch eine Zeit lang als Stenograf im Wiener Parlament. In Berlin erwarb er Grundbesitz. Er starb früh an einem Rückenmarksleiden am 8.12.1913.

Der Großvater väterlicherseits, Dr. med. Leopold Silberstein, war leitender Arzt des Krankenhauses in Lemberg (Lwow). Der Urgroßvater war dort ein geachteter Rabbiner. Der Urgroßvater mütterlicherseits, Adolf Fränkel, ein Getreidehändler in Teterow, war aus Inowroclaw, einer Stadt im Norden Polens, zugewandert. Leopold Silbersteins Mutter Cäcilie Silberstein, geborene Elias, geboren am 15.9.1875, heiratete Dr. Wilhelm Silberstein im Jahr 1899 und starb am 22.1.1929 in Berlin nach einer Blinddarmoperation an Herzschwäche. Die Großmutter mütterlicherseits, Helwine Elias, geborene Fränkel, stammte aus Teterow. Sie starb am 22.5.1921 im Alter von 77 Jahren und hinterließ ein ansehnliches Vermögen.²

In ihren Memoiren erzählte Leopold Silbersteins spätere Frau Jenny Herrmann³, dass der Vater seinem geliebten Sohn, als er drei Jahre alt war, Spielzeug für 300 Goldmark gekauft hatte, um ihn über den Besuch beim Zahnarzt hinwegzutrusten. Sie füg-

1 Silberstein, Leopold: Černyševskij als Belletrist, Inauguraldissertation, Universität Berlin (1922) – Lebenslauf, S. 155.

2 Herrmann, Jenny: Jennys Leben, BoD Norderstedt (2012), S. 119.

3 Ebd., S. 119f.

te hinzu, dass ihre ärmliche Familie von einer solchen Summe zwei Monate leben musste.

Der kleine Leopold wuchs in behüteten Verhältnissen des bürgerlichen Mittelstands auf. Die Eltern förderten seine geistige Entwicklung, indem er frühzeitig lesen und schreiben lernte. Es war für sie selbstverständlich, dass er eine gediegene Ausbildung erfahren sollte.

Leopold besuchte ab Ende 1906 die Kaiser-Friedrich-Schule in Berlin-Charlottenburg, die sich in der Knesebeckstraße befand (heute heißt sie Joan-Miro-Schule). Da er bei der Aufnahme in die Schule bereits lesen und schreiben konnte, erließ ihm der Direktor, Geheimer Studienrat Dr. phil. Johann Alfred Zerneck, fast zwei Jahre der Vorschule. Die Kaiser-Friedrich-Schule war ein 1901 fertiggestellter moderner Bau. Das beachtliche Niveau der Lehrkräfte lässt sich daran ablesen, dass viele ihrer Lehrer mit einer Dissertation den Doktorgrad erworben hatten. Mit einer bemerkenswerten Zahl von Veröffentlichungen bekundeten sie zugleich ihr Interesse an der Wissenschaft. Das Schulgeld betrug etwa 120 Goldmark jährlich, was bedeutete, dass dieses Gymnasium überwiegend von Kindern aus Familien der Mittel- und Oberschicht besucht wurde.⁴ Am 22. Februar 1917 legte Leopold Silberstein das Abitur ab. Dieses humanistische Gymnasium verließ er zu Ostern 1917 mit der Note »Sehr gut« in allen Sprachen, die zum Lehrplan gehörten, das heißt Deutsch, Französisch, Latein und Altgriechisch. In Mathematik erreichte er nur ein »Genügend«⁵. Demnach war er wohl ein Sprachtalent. Ergänzend zum Reifezeugnis legte er in der jüdischen Religion bei dem Rabbiner der jüdischen Gemeinde Berlin Dr. J. Galliner eine Prüfung mit dem Prädikat »Sehr gut« ab. Zur Abiturprüfung waren in seiner Klasse 13 Schüler angemeldet, von denen bei fünf als Konfession »mosaisch«, bei sechs evangelisch und bei einem Schüler katholisch angegeben wurde. Die Eltern aller Schüler gehörten dem Mittelstand an; die Väter waren Kaufmänner, Ärzte, Regierungsräte, Lehrer, Architekten und Unternehmer. Zwei Abiturienten waren bereits zum Heeresdienst eingezogen, man hatte sie für die Abiturprüfung freigestellt.⁶ Die relativ große Zahl jüdischer Schüler gab schon früher Veranlassung für die Schulverwaltung zu Nachfragen, aus denen ein gewisser Antisemitismus abzulesen ist. Doch der Direktor Dr. Zerneck verteidigte die jüdischen Schüler geschickt, weil deren Familien gerade in Charlottenburg die gesellschaftliche Mitte, Wohlstand und Stabilität repräsentierten. So heißt es in einem Bericht an die vorgesetzte Behörde aus dem Jahr 1908:

»Ueber den starken Prozentsatz der jüdischen Schüler ist wiederholt berichtet worden; wenn er auch bedauerlich ist, so sind doch irgend welche Missstände

4 Brodersen, M: Klassenbild mit Walter Benjamin: Eine Spurensuche, Siedler-Verlag München 2012.

5 Reifezeugnis Leopold Silberstein 1917, Familienarchiv Jenny Herrmann.

6 Landesarchiv Berlin, Archivalie A Rep. 020-14 Nr. 287.

bei der wirtschaftlichen Lage und den geistigen Interessen der Kreise, aus denen die Schüler stammen, nicht hervorgetreten.«⁷

Für die Anmeldung zum Abitur fertigte das Lehrerkollegium Beurteilungen der schulischen Leistungen und der Reife zum Abitur an. Über Leopold Silberstein hieß es in diesem Zusammenhang:

»Ein ganz ungewöhnlicher Mensch, der mit einer durchdringenden Geistesstärke die größte Gewissenhaftigkeit und beharrlichen Fleiß verbindet und trotz seiner ausgezeichneten Leistungen sich sehr bescheiden zurückhält. Dazu kommt noch seine hervorragende musikalische Veranlagung. Nachdem er die drei Vorklassen in 5/4 Jahren durchgemacht, wurde er bereits im Alter von 7 ½ Jahren in die Quinta versetzt und erzielte stets in allen Klassen und Fächern nur gute und sehr gute Leistungen, wiewohl er durch seinen zarten und leicht zu Krankheiten neigenden Körper fast in jedem Jahr längere Zeit den Unterricht zu versäumen sich gezwungen sah. Das einzige Fach, in dem er und zwar noch in Prima nur genügend bei sonst guten und sehr guten Leistungen aufzuweisen hatte, war die Mathematik. Betragen: sehr gut. Fleiß: sehr gut. Reife: zweifellos.«⁸

Dieses ausgezeichnete und wohlwollende Urteil über den Charakter und die Gaben von Leopold Silberstein erwähnt auch seine geringere Befähigung in der Mathematik und macht auf eine körperliche Schwäche aufmerksam, die wahrscheinlich mit der Pubertät zusammenhing und erklärt, warum er vom Turnen befreit war und schließlich ausgemustert wurde.

Als Berufswunsch ist bei ihm im Gegensatz zu seinen Mitschülern, die Erwerbsberufe wie Rechtsanwalt, Offizier oder Lehrer angaben, vermerkt, dass er Philosophie studieren wolle.

Das humanistische Gymnasium geriet im Laufe der Zeit immer mehr wegen seiner lebensfremden Ausbildung in die Kritik. Auch die Kaiser-Friedrich-Schule vereinigte unter ihrem Dach sowohl das traditionelle Gymnasium als auch eine Realschule, in der den technischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ein größeres Gewicht gegeben wurde und die so dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach stärkerer Praxisverbundenheit der Ausbildung Rechnung trug. Die Lebensfremdheit des Gymnasiums äußerte sich auch in dem Detail der Abiturprüfung im Lateinischen: den Abiturienten wurde die Übersetzung eines Textes ins Lateinische abverlangt.

Zwar vermittelte das Gymnasium Leopold eine gediegene klassische Bildung, zugleich legte diese in ihm auch den Boden für eine gegenüber dem Praktischen abständige, lebensferne Haltung, noch verstärkt durch die starke Bindung an seine Mutter.

7 A. Zerneck: Bericht an die vorgesetzte Behörde (1908), S. 24, zitiert in Brodersen, M.: Klassenbild mit Walter Benjamin, S. 37f.

8 Landesarchiv Berlin, Archivalie A Rep. 020-14 Nr. 287.

Vor dem Studium musste er sich – als österreichischer Staatsbürger – bei der k.u.k. Vertretungsbehörde zur Musterung für den Landsturm melden. Die Musterungskommission stellte fest, dass er »zum Landsturmdienst mit der Waffe nicht geeignet« sei. Somit musste er nicht in den Krieg ziehen und konnte sich dem Studium zuwenden.⁹

Am 17. April 1917 schrieb sich Leopold Silberstein in die Philosophische Fakultät der Universität Berlin ein. Aus einem starken philosophischen Antrieb heraus studierte er in den Jahren 1917–1918 zunächst Philosophie. Bei der Klärung der philosophischen Begriffe gelangte er zu der Erkenntnis, dass er idealerweise eine Synthese der Geistes- mit den Naturwissenschaften suchen müsse. Wie er selbst bekannte, wäre somit ein gründliches naturwissenschaftliches Studium notwendig gewesen, aber aufgrund seiner eher durchschnittlichen mathematischen Veranlagung glaubte er sich einem solchen Studium nicht gewachsen. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sah er in dem äußerst lebhaften Interesse, das er für die slawischen Sprachen entwickelte, die er neben der Philosophie zunächst nur als Nebenfach belegt hatte. So hatte er auf dem Orientalischen Seminar und später dem Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde Russisch gelernt und sich mit Begeisterung in die russische Literatur vertieft. Daraufhin erlernte er weitgehend im Selbststudium Polnisch, Bjelorussisch, Serbokroatisch, Tschechisch und Altbulgarisch, nachdem er einmal durch das Studium des Russischen mit dem slawischen Sprachaufbau vertraut geworden war.

Ab Sommer 1918 studierte er bei Professor Alexander Brückner (1856–1939) Slawistik im Hauptfach und bei Professor Theodor Schiemann (1847–1921) die Geschichte und Kultur Russlands. Geheimrat Professor Wilhelm Schulze (1863–1935) führte ihn in die baltischen Sprachen, d.h. das Lettische und Litauische, und in die indogermanische Sprachwissenschaft ein.

Philosophische Vorlesungen und Übungen belegte er bei den Herren Professoren Ernst Cassirer, Max Dessoir, Benno Erdmann, Alois Riehl, Georg Runge, Carl Stumpf und Max Wertheimer. Weitere Vorlesungen, um sein allgemeines Wissen zu erweitern, hörte er bei den Herren Carl Ballod (Nationalökonom), Eduard Fränkel (Altphilologe), Max Friedländer (Kunsthistoriker), Oskar Fleischer (Musikwissenschaftler), Adolf Goldschmidt (Musikwissenschaftler), Gustav Roethe (germanistischer Mediävist), Theodor Schiemann (osteuropäische Geschichte) und bei den Lektoren Dr. Gawrisky, Adolf Lane, Professor Emil Thomas und Hahn (vom Orientalischen Seminar). Silberstein, der selbst sehr musikalisch war, ließ sich bei Prof. Wilhelm Klatte vom Sternschen Konservatorium auch in Komposition ausbilden. Die Liste dieser namhaften Professoren belegt zugleich das damalige hohe Niveau an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin.

9 Musterungsbescheid Leopold Silberstein 1917, Familienarchiv Jenny Herrmann.

Das Studienbuch von Leopold Silberstein gibt Auskunft darüber, welche Vorlesungsreihen und Übungen er besucht hat.

Im Studienbuch aufgeführte Studienveranstaltungen:¹⁰

Semester	Lehrer	Veranstaltung
Sommersemester 1917	Prof. Dr. Max Dessoir	Einleitung in die Philosophie
	Prof. Dr. Benno Erdmann	Psychologie
	Prof. Dr. Gustav Roethe	Geschichte der deutschen Literatur im Zeitalter der Ro- mantik
	Prof. Dr. Oskar Fleischer	Musikgeschichte Deutsch- lands im 19. Jahrhundert
	Prof. Dr. Adolf Goldschmidt	Über die Betrachtung von Werken der bildenden Kunst
	Prof. Dr. Runge	Willensfreiheit und Weltge- setz, Mikrokosmos und Ma- krokosmos
	Herr Hahn	Russisch für Anfänger (im Orientalischen Seminar)
Wintersemester 1917	Prof. Dr. Erdmann	Geschichte der nachkanti- schen Philosophie
	Prof. Dr. Riehl	Allgemeine Geschichte der Philosophie
	Prof. Dr. Stumpf	Psychologie mit Demonstra- tionen
	Prof. Dr. Stumpf	Psychologische Übungen (im Psychologischen Institut)
	Prof. Dr. Ernst Cassirer	Übungen zur Kritik der reinen Vernunft
	Lektor Adolf Lane	Lektüre von Turgenews »Neu- land« (im Seminar für ost- europäische Geschichte und Landeskunde)
	Prof. Dr. Emil Thomas	Griechische Stilübungen

10 Studienbuch Leopold Silberstein, Familienarchiv Jenny Herrmann.

Semester	Lehrer	Veranstaltung
	Prof. Dr. Emil Thomas	Lateinische Stilübungen
Sommersemester 1918	Prof. Dr. Alexander Brückner	Geschichte der russischen Literatur 1856–1914
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Dr. Max Wertheimer	Logik und Erkenntnistheorie
	Lektor Adolf Lane	Kirchenslavische Übungen
	Lektor Dr. Gawrisky	Einleitung in die bulgarische Literatur
Wintersemester 1918	Prof. Dr. Alexander Brückner	Geschichte der polnischen Literatur
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Altertumskunde
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Geh. Reg. Rat Max Friedländer	Haydn und Mozart
Sommersemester 1919	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Altertumskunde
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Geschichte der polnischen Literatur
	Prof. Schiemann	Russische Geschichte 1762– 1855
	Prof. Schiemann	Übungen im Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde
	Prof. Dr. C. Ballod	Probleme der Sozialisierung
	Prof. Dr. C. Ballod	Russische Wirtschaftsfragen
	Lektor Lane	Lektüre von Alexander Her- zens »Byloje i dumy«
	Lektor Dr. Gawrisky	Lektüre von Aleko Konstanti- novs »Baj Ganju«
	Lektor Lane	Lektüre von Turgenyevs »Ru- din«
Wintersemester 1920	Prof. Dr. Alexander Brückner	Geschichte der russischen Literatur im 19. Jahrhundert

Semester	Lehrer	Veranstaltung
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Geschichte der polnischen Literatur im 19. Jahrhundert
	Prof. Dr. Wilhelm Schulze	Übungen über das indogermanische Verbum
	Lektor Dr. Gawrisky	Bulgarisch für Vorgeschrittene
	Lektor Dr. Gawrisky	Ursprung und Entwicklung der bulgarischen Sprache
	Lektor Dr. Gawrisky	Bulgarische Volkslieder
Sommersemester 1920	Prof. Dr. Alexander Brückner	Russische Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Polnische Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Prof. Dr. Wilhelm Schulze	Litauische Übungen
Wintersemester 1921	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Altertumskunde
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen
	Prof. Dr. Wilhelm Schulze	Indogermanische Sprachwissenschaft
	Prof. Dr. Wilhelm Schulze	Litauische Lektüre
	Prof. Dr. Benno Erdmann	Logik
Sommersemester 1921	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Altertumskunde (Mythologie und Realien)
	Prof. Dr. Alexander Brückner	Slavische Übungen

Die aufgeführten Vorlesungen verdeutlichen den großen Anteil, den Prof. Brückner in Leopold Silbersteins slawistischer Ausbildung einnahm. Prof. Brückners Universalismus, der die Philologie, Geschichte, Literatur und Folklore der Slawen in einzigartiger, bewunderswerter Breite erforschte, war ihm ein leuchtendes Vorbild, wenngleich ihn die reine Philologie und insbesondere Etymologie nicht sonderlich anzog. Mit Prof. Stählin ist er erst in der Phase der Arbeit an seiner Dissertation im Sommer 1921 in engeren Kontakt gekommen. Anfang 1921 war Prof. Stählin als Nachfolger des verstorbenen Professors Schiemann auf den Lehrstuhl für Geschichte Osteuropas und allgemeine Geschichte der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin berufen worden. Diesen Kontakt pflegte Silberstein sein ganzes Leben lang.

Jugendliebe Erna Helft

Im Sommer 1920 verbrachte Leopold Silberstein einen Urlaub mit seiner Mutter in Schierke. Hier lernte er die 16-jährige Erna Helft¹ kennen, die mit ihren Eltern ebenfalls Urlaub machte. Unter Aufsicht der Erwachsenen kamen sich die jungen Leute beim Tanz näher. Da Leopold nicht tanzen konnte, brachte das junge Mädchen es ihm bei. Im Anschluss führten sie einen intensiven Briefwechsel. Leopold berichtete seiner Freundin von seinen kulturellen Interessen, von Konzerten, die er besucht hatte, von Vorträgen Albert Einsteins über die Relativitätstheorie. Er begeisterte sie für die Musik Richard Wagners, insbesondere des »Tristan«, ebenso die Sinfonien Gustav Mahlers, und erzählte ihr, dass er, beraten von dem Musikwissenschaftler Prof. Klatte, sich anschickte, eine Sinfonie zu komponieren. Den größten Teil des Inhalts seiner Briefe aber nehmen philosophische Fragen ein, in denen er der Schülerin Erna Helft erläuterte, »was die Welt im Innersten zusammenhält«. Aber er schreibt auch ausführlich über Leseerlebnisse der russischen Schriftsteller Tolstoj, Turgenew, Dostojewskij und Gogol.

Es ist interessant, dass er schon 1920 »als Referent über die čecho-slovakische und die italienische Presse tätig war«, dass aber der Verlag finanziell unseriös und es deshalb unsicher war, dass er für seine Tätigkeit irgendein Honorar erhielt.²

Während seines Studiums der Slawistik war er sich nicht sicher, ob er nicht doch lieber Musiker und Komponist werden sollte, erkannte aber, dass es ihm auf diesem Gebiet am Genialen mangelte – diesen Anspruch stellte er an sich selbst.

Über sein kompositorisches Werk schrieb er an Erna Helft:

»Da wir gerade bei Musik sind, also meine Sinfonie geht gut weiter. Die Skizze des zweiten Satzes ist hoffentlich bald beendet, für den ersten und dritten habe ich die Themen schon fix und fertig. Der dritte wird vermutlich als Überraschung im trio ein Thema mit Variationen in moderner Tanzform (Tango, Fox,

1 Erna Helft, verheiratete Weill (1904–1996), stammte aus einer reichen jüdischen Familie in Frankfurt/Main und wurde Bildhauerin. Sie heiratete den Chemiker Ernst Weill. 1936 emigrierte die Familie in die Schweiz und von hier 1937 in die USA. Sie wirkte in New York als Bildhauerin und Kunstlehrerin.

2 Leo Baeck Institute Archives, Erna Weill Collection, archive.org/details/ernaweill, Leopold Silberstein an Erna Helft, 9.8.1920 (aufgesucht am 8.5.2014).

Boston, One step) bringen, worüber mein Lehrer heute entsetzt war und mich fragte, wie ich ›Parsifal‹ denn auf solche wüsten Ideen käme.³

An meiner Sinfonie arbeite ich mit großer Liebe weiter. Für den vierten Satz möchte ich gerne das Wackenrodersche Märchen vom Heiligen (Melodram, Duett, Doppelquartett, besonders großes Orchester mit Orgel) nehmen, das wäre inhaltlich die Krone und würde mir musikalisch vermutlich ganz besonders liegen. Diese schöne Idee muß ich indes einstweilen beiseitelassen, um zunächst einmal den separat aufzuführenden zweiten Satz fertig zu kriegen. Auf dringende Vorstellungen meines Lehrers habe ich hier das Orchester um einige schwer zu bekommende Instrumente verkleinert, es arbeitet auch mit dem kleineren Orchester übrigens recht gut, nichtsdestoweniger bedeutet die Umsetzung des bereits fertig Gewesenen für das kleine Orchester einen Zeitverlust, der um so empfindlicher ist, als es andauernd in meinen Ohren summt.⁴

Der zweite Satz der Sinfonie ist, in der Skizze wenigstens, fertig. Ehe ich den ersten oder dritten beginne, will ich den zweiten instrumentieren. Diese Arbeit macht mir um so mehr Vergnügen, als mein Lehrer, Professor Klatte, einer der ersten hiesigen Recensenten, mir schon auf Grund des bisher Vorgelegten in Aussicht gestellt hat, die Sinfonie durch das Hausorchester des Sternschen Konservatoriums öffentlich aufführen zu lassen.⁵«

Leider ist nicht bekannt, ob Silberstein seine Sinfonie vollendet hat oder ob sie zur Aufführung gelangte.

Im Zusammenhang mit der Diskussion über Einsteins Vorträge zur Relativitätstheorie, die er mit großem Interesse hörte, klagte er über den unheilvollen Einfluss bestimmter Lehrer seines Gymnasiums:

»Damit bitte ich Sie, diese Reihe mathematisch-physikalischer Diskussionen zwischen uns, zumindest was Einstein angeht, zu schließen, da ich mich sonst von Ihnen aufs Glatteis, d. h. ins Spezielle, verlockt sehe, wo ich leider, leider ein ganz blutiger Laie bin. Von Tag zu Tag bedaure ich nämlich mehr, daß ich mir Mathematik und Physik durch unleidliche Lehrer so gründlich habe vereckeln lassen.«⁶

Bemerkenswert ist, dass er schon in der Studienzeit die Bedeutung der Frauenfrage erkannte, eine Problematik, die ihn sein ganzes Leben über begleiten sollte. So bemerkte er:

»Sowie meine Gedanken mal nicht eingespannt sind, irren sie fast regelmäßig, wie die Kompaßnadel nach Norden, zur ›Frauenfrage‹ ab, in der ich immer

3 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 2.11.1920 (aufgesucht am 8.5.2014).

4 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 12.1.1921 (aufgesucht am 8.5.2014).

5 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 16.11.1921 (aufgesucht am 8.5.2014).

6 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 6.11.1920 (aufgesucht am 8.5.2014).

mehr das Centralproblem unserer ganzen Kultur sehe, wenn letztere überhaupt diesen Namen verdienen soll. (Höchstens die Frage des Pacifismus könnte ihr an Bedeutung den Rang streitig machen, wohingegen selbst eine so eminent wichtige Frage wie die sociale ihr gegenüber zumindest an sittlicher Bedeutung zurücktreten muß.) Bei der Frauenfrage handelt es sich nämlich, was die meisten Männer sich noch nicht hinreichend zum Bewußtsein gebracht haben, in ganz wesentlicher Beziehung auch um die Ehre und den Wert des Mannes. Zu behaupten, daß der Beruf der Frau lediglich in körperlicher Schönheit und in der Liebe bestehe und daß zielbewußte, stolze, erfolgekrönte, selbständige Arbeit die Frau degradiere, heißt, den höchsten Stolz des Mannes, eben diese Arbeit, in den Schmutz zu ziehen, als ob sie nach der naiven Anschauung der Schöpfungsgeschichte als Strafe über den Mann wegen seiner ›Häßlichkeit‹ und ›Unfähigkeit zu wahrer Liebe‹ verhängt worden sei.«⁷

Er verteidigte und definierte seiner Freundin gegenüber auch die Position des von ihm vertretenen liberalen Judentums:

»Wenn wir nicht nur im völkerpsychologischen, kultur-tendenziösen, sondern auch im religiösen Sinne Juden bleiben wollen, so bleibt uns nach unseren modernen aesthetischen und kulturellen Begriffen nur dessen freie und dehnbare Form übrig, die wir im liberalen Judentum vor uns haben. Diese Art von ›Liberalismus‹ freilich, die es Ihnen angetan hat, daß man die Synagoge nur aus »Pietät« besucht und im übrigen über Religion und Glaubensgenossen, die (man möge sagen, was man wolle) gleichzeitig auch Stammes- und somit Seelengenossen sind, mitleidig die Achseln zuckt, ist in der Tat eine schwere sittliche Gefahr.«⁸

Seine Ausführungen verdeutlichen, dass er über den damals weit verbreiteten Standpunkt der Assimilation hinausging und sein Judentum selbstbewusst erklärte. Zugleich interessierte er sich auch für einen Vortrag von Albert Einstein über den Aufbau von Palästina, der den Bestrebungen der Zionisten um den Aufbau eines Heimatlandes der Juden sympathisch gegenüberstand.⁹

Anrührend ist sein Bericht über das Ableben seiner Großmutter im Mai 1921, der auch sein enges Verhältnis zur Großmutter und zur Mutter als Bezugspersonen widerspiegelt:

Leider haben meine Mutter und ich in den letzten Wochen viel Schweres gesehen und erlebt. Die Besserung war bei meiner Großmutter trügerisch. Die Gliedmaßen wollten sich nicht wieder richtig bewegen, sie konnte nur von zwei oder drei Perso-

7 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 30.6.1921 (aufgesucht am 8.5.2014).

8 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 12.8.1920 (aufgesucht am 8.5.2014).

9 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 30.6.1921 (aufgesucht am 8.5.2014).

nen gestützt mühsam einige Schritte gehen, zu ihrem unendlichen Kummer, denn sie war eine stolze Frau, die um nichts in der Welt andere Leute merken lassen wollte, daß sie leidet, dann traten Sprachstörungen ein, am 17. (Mai) erlitt sie den dritten Schlaganfall, in der Nacht zum 19. verlor sie das Bewußtsein, nachdem sie noch tags zuvor von uns herzerreißenden Abschied genommen hatte, dann trat zu allem Überfluß noch eine Lungenentzündung dazu (fast die ständige Begleiterin so schwerer Schlaganfälle), und Sonntag, den 22., abends ist sie nach einem letzten Krampf der Lungen entschlafen, umgeben von all ihren Kindern und Enkelkindern. Am schwersten betroffen von dem Verlust ist meine Mutter, die das Lieblingskind war. Aber kaum minder innig war ich mit der Verstorbenen verbunden; ich war das Band, das sie mit den Jungen und Jüngsten verknüpfte, ich führte sie in alle neuen Ideen und Entdeckungen ein, und sie ließ sich gern von mir erzählen, denn letzten Endes war ihr Herz nur bei der Jugend, für alte Leute empfand sie wenig, sie langweilte sich mit ihnen.¹⁰

Die Korrespondenz endet mit einem Telegramm vom 9.9.1922, in dem Silberstein, von Bad Kissingen kommend, wo er ein paar Urlaubstage verbracht hatte, seine Ankunft in Frankfurt/Main ankündigte. Man kann über die Gründe des Abbruchs der Beziehungen zu Erna Helft nur spekulieren – sei es, dass ihre Eltern sie noch zu jung für ein dauerndes Verhältnis ansahen oder dass sie den frischgebackenen Doktor der Philosophie für einen brotlosen Künstler hielten.

10 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 30.5.1921 (aufgesucht am 8.5.2014).

Promotion

Während der Jahre 1920 bis 1922 verfasste Leopold Silberstein eine Inauguraldissertation »Černyševskij als Belletrist«.¹ In ihr untersuchte er vor allem dessen Roman »Was tun?«, indem er eingehend seine Beziehung zu den Werken der französischen Schriftstellerin George Sand (1804–1876) nachwies, seine originellen ästhetischen Errungenschaften analysierte und seine ideologische Ausrichtung im Hinblick auf die Menschenrechte und insbesondere die Gleichberechtigung der Frau kommentierte.

Nikolaj Gavrilovič Černyševskij (1828–1889) war ein russischer revolutionärer Demokrat, Schriftsteller und Literaturkritiker. Zugleich führte er die russische revolutionäre Bewegung in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts an. Seit 1853 wirkte er als Mitarbeiter und leitender Redakteur der einflussreichen revolutionär-demokratischen Zeitschrift »Sovremennik«. 1862 wurde er aufgrund seiner Tätigkeit verhaftet und 1864 nach Sibirien verbannt. Erst 1883 kehrte er als körperlich gebrochener Mann aus der Verbannung zurück, doch jede schriftstellerische Tätigkeit wurde ihm nach wie vor verboten. In seinem literarischen Hauptwerk, dem politischen Roman »Čto delatj« (Was tun?) von 1863 erzählte Černyševskij in einer allegorienreichen Sprache vom Leben »neuer Menschen«, die durch ihr Denken und Handeln die russische Gesellschaft im utopisch-sozialistischen Sinne zu verändern suchen.

Wie Leopold Silberstein im Briefwechsel mit seiner Jugendfreundin Erna Helft berichtete, hatte er 1920 ursprünglich ein rein philologisches Thema über »historische Akzentologie« erhalten, mit dem er sich aber überhaupt nicht anfreunden konnte, weshalb er bald um eine auf die Literatur bezogene Aufgabenstellung gebeten hatte. Er schrieb ihr: »[...] daß die Hauptveranlassung zu meiner seinerzeitigen Dissertation eine äußerliche, die vorzeitige Besorgung von Büchern, durch die Direktion des Indogermanischen Seminars, war. Sie werden sicherlich auch die innerliche Unlust gespürt haben, mit der ich an diesem mir fremden Stoff arbeitete, nur um fertig zu werden. Aber auf die Dauer läßt sich damit keine Doktorarbeit machen, und so habe ich kurzerhand eines schönen Tages, ehe ich zu weit in den Morast geraten war, das Thema hingeworfen und mir ein neues geben lassen, »Die Belletristik des Černyševskij«, mit dem ich jetzt, trotzdem ich erst wenige Wochen daran arbeite, schon so weit bin wie

1 Silberstein, Leopold: Černyševskij als Belletrist, Inauguraldissertation, Universität Berlin (1922).

mit dem selig entschlafenen Baltenium Bononieuse, ein deutliches Zeichen, wie sehr Lust und Unlust den Erfolg mitbestimmen.«²

Die Dissertation wurde zügig am 26. März 1922 fertiggestellt. Noch am 12. März 1922 berichtete er Erna Helft:

»Meine Dissertation ist zwar fertig; vor der Einreichung bei der Fakultät muß ich aber das ganze Monstrum, das in Reinschrift vermutlich 400 Seiten umfassen wird, noch einmal umschreiben, wobei man noch so manche Korrektur zu machen findet.«³

In der Tat hat er das Werk wahrscheinlich auf Veranlassung seiner Betreuer auf 150 Seiten gekürzt. Die Dissertation erhielt die Note »opus valde laudabile« (sehr lobenswertes Werk), und mit dem Resultat der mündlichen Verteidigung, die am 22. Juni 1922 stattfand (unter Nr. 105 Doktorandenbuch der philosophischen Fakultät), ergab sich die Note »sehr gut« (magna cum laude). Aufgrund dessen erhielt Leopold Silberstein am 14. August 1922 – kurz vor Vollendung des 22. Lebensjahrs – in einem Promotionsakt aus der Hand des damaligen Dekans der philosophischen Fakultät, Prof. Erhard Schmidt, das Diplom als Doktor der Philosophie.

Silberstein wurde von Prof. Alexander Brückner über slawische Grammatiken und Literaturen (außer der russischen), von Prof. Karl Stählin zur Geschichte der russischen Literatur und Kultur, von Geheimrat Prof. Wilhelm Schulze zur baltischen Philologie und von Prof. Max Dessoir (1867–1947) zur Philosophie geprüft.

Leopold Silberstein verehrte seine Mutter innig. Nicht zuletzt hatte sie ihm als Witwe das Studium ermöglicht. Deshalb widmete er die Dissertation mit warmen Worten seiner Mutter.

Zur Zielstellung seiner Dissertation bemerkte er, dass die Person Černyševskij bisher rein historisch bewertet wurde. Das sei vor allem darauf zurückzuführen, dass er mit seinen Ideen eine ganze russische Generation nachhaltig beeinflusst habe. Man diskutierte die Ideen des Romans »Čto delatj«, aber nahm ihn nicht als Künstler und Belletrist, sondern in erster Linie als Publizisten und Gelehrten wahr, und um seine übrigen Werke kümmerte man sich nicht. Silberstein wies in seiner Arbeit nach, dass Černyševskij über ein beträchtliches belletristisches Talent verfügte.

Gleichzeitig wollte er »an eine Dankesschuld [...] erinnern, die von russischer Seite schon längst hätte abgetragen werden müssen. Der Einfluss der George Sand ist zunächst dem Byrons der entscheidendste für die Entwicklung der ganzen russischen Belletristik gewesen und im Gegensatz zu den schöpferischen Geistern, die immer wieder ihrer großen Lehrmeisterin dankbaren Tribut gezollt haben (an ihrer Spitze

2 Leo Baeck Institute Archives, Erna Weill Collection, archive.org/details/ernaweill, Leopold Silberstein an Erna Helft, 9.12.1920 (aufgesucht am 8.5.2014).

3 Ebd., Leopold Silberstein an Erna Helft, 12.3.1922 (aufgesucht am 8.5.2014).

der bisher Grösste der Grossen, Dostojevskij), von literarhistorischer Seite unseres Wissens noch nicht erschöpfend behandelt. Die eingehende Erledigung dieser Frage dürfte auch für einen westeuropäischen Gelehrten eine sehr dankbare Aufgabe sein, da die westeuropäische Leserschaft in Unkenntnis dieser Tatsache und in undankbarer Vernachlässigung der grossen französischen Meisterin viele Dinge in der russischen Literatur für autochthon und spezifisch russisch zu halten geneigt ist, die erst aus Westeuropa nach Russland importiert wurden.«⁴

Zu den Beziehungen zwischen Černyševskij und George Sand, die feministische und sozialkritische Positionen vertrat, stellte er Ähnlichkeiten größeren Umfangs fest, die geradezu auf Entlehnungen schließen lassen. Černyševskijs Werke »Čto delatj«, »Prolog prologa« (Prolog zum Prolog) und »Istorija odnoj devuški« (Geschichte eines Mädchens) weisen Ähnlichkeiten formaler und inhaltlicher Natur mit George Sands Werken »Lucrezia Floriani«, »Compagnon du Tour de France«, »Jacques«, »Lélia« und »Péché de M. Antoine« auf. Während die technischen Mittel des Romans »Čto delatj« bei der Ausmalung des Zukunftsstaates sich in George Sands »Compagnon du Tour de France« finden, geht aber seine sozialistische Tendenz auf die französischen Utopisten zurück.

»Äusserlich sieht »Čto delatj« freilich aus wie eine Synthese und Fortbildung des gesamten Lebenswerkes der George Sand, eine Vereinigung ihrer feministischen und ihrer sozialistischen Romane unter Angabe positiver Wege da, wo George Sand lediglich negative Kritik geübt hatte.«⁵

Hinsichtlich der formalen Gestaltung des Romans »Čto delatj« wies Leopold Silberstein den oft erhobenen Vorwurf zurück, dass die ständigen Unterbrechungen, meist an den »scharfsinnigen« Leser gerichtet, den Roman künstlerisch unmöglich machten. Denn dasselbe Mittel wurde auch in Puschkins »Jewgenij Onegin«, in Gogols »Toten Seelen« und ebenso in Tolstois »Krieg und Frieden« verwendet, wo man sofort anerkennt, »dass besonderer Inhalt besondere Form verlangt.«

Aber er urteilte, dass die »Reporterbelletristik« eine wirkliche Schwäche des Romans sei. Damit meinte er, dass dem Leser nach der Art eines Reporters einfach Tatsachen mitgeteilt werden, anstatt sie durch die Handlung zu entwickeln.

Dieser Mangel war sicher darauf zurückzuführen, dass Černyševskij in erster Linie Publizist war.

Insgesamt bescheinigte er dem Roman »Čto delatj« – von wenigen Missgriffen formeller Natur abgesehen – ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Ideen und Handlung.

»Die Grösse und das Geheimnis des Erfolges des Romans liegt also nicht nur in seinem idealen Ideenflug, sondern ebenso in der wohlproportionierten Verbin-

4 Silberstein, Leopold: Dissertation, S. 5.

5 Ebd., S. 46.

Č E R N Y Š E V S K I J

a l s

B E L L E T R I S T .

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung der Doktorwürde,

der philosophischen Fakultät

der Universität Berlin

vergelegt

und genehmigt auf Grund der Gutachten der Herren

Professor Dr. Alexander Brückner



und

Professor Dr. Karl Stählin.

Verfasst von

Leopold Silberstein.
aus Berlin.

Promotion 14. August 1922

Titelseite der Dissertation von Leopold Silberstein

dung dieser Ideen mit einer jedenfalls durchdacht und effektiv gearbeiteten Romanhandlung und im Gewinn einer Reihe eigenartiger, lebendiger, teilweise zur Nachahmung begeisternder Charakterbilder. Diese Vorzüge überwiegen bestimmt die Nachteile einer Reihe missratener Charaktere und teilweise ungeschickter Führung der eigentlichen Romanhandlung. Trotz aller zu machenden Einwendungen ergibt sich am Schluss ein befriedigender künstlerischer Eindruck sowohl von der Anlage des ganzen, aus unlösbarer Vereinigung von Ideen und Romanhandlung gebildeten Organismus wie von vielen Einzelheiten.«⁶

Als Resumé der Dissertation hatte Silberstein das Fazit gezogen:

»Der Zweck unserer Arbeit wäre erreicht, wenn sie deutlich gemacht hätte, dass Černyševskijs belletristisches Talent, obwohl sekundär, unausgeglichen, unausgewertet und im allgemeinen nur auf starken äusseren Zwang parierend, doch bedeutend genug war, um in Momenten starker Anspannung effektvolle Handlungen, künstlerisch hervorragende Charakterbilder ..., ja selbst künstlerische Steigerungen und Spannungen in lebendiger und sympathischer Darstellung hervorzubringen. Der Gerechtigkeit halber wollen wir hier auch noch an die hauptsächlichsten Fehler der Černyševskijschen Belletristik erinnern, als die wir abstrakte und indirekte statt konkreter Schilderung (»Reporterbelletristik«), Neigung zu voreiligen Werturteilen und übermässige Vorliebe für analytische Technik, die zur Zerreiſung zusammengehöriger Handlungskomplexe führt, erkannt haben.«⁷

In einer Schlussbetrachtung verglich er das Schaffen Černyševskijs mit dem von Dostojevskij. Er gelangte zu der Schlussfolgerung:

»Wir sahen, daſ in »Prestuplenije i nakazanje« [Dostojevskijs Roman »Schuld und Sühne«] gerade diejenigen Menschen, die Černyševskijs Prinzip der Besserung und Beglückung der Menschheit durch die Vernunft mehr oder minder vollkommen zur Tat werden zu lassen versuchen, mit Hass und Hohn verfolgt und nur die Leidenden, die hoffnungslos Unglücklichen, die alles Heil von einer unberechenbaren Erleuchtung und Gnade Erwartenden liebevoll gestaltet werden. Und folgendes war nun jene ernste Frage, die auszusprechen wir uns verpflichtet fühlen: Wer ist der sittlich grössere von zwei Märtyrern, der, welcher sich mit einer gewissen Wollust (weil seine künstlerische Zeugungskraft einzig durch das Leiden genährt wird) in das eigene und fremde Leiden hineinkniet, diejenigen, die gutgläubig es zu beheben suchen, mit Hass verfolgt, so dass er fast den Verdacht erregt, als könne er instinktiv die Behebung jenes Leidens, das er so innig zu beklagen scheint, gar nicht wünschen, da er sonst auch jene Wol-

6 Ebd., S. 111.

7 Ebd., S. 152.

lust nicht mehr empfinden könnte, – oder der, welcher eingekerkert, seiner Freiheit, seines Lebensglücks, ja des Höchsten, seiner Wirkungsmöglichkeit, beraubt, der Menschheit das beglückende Evangelium verkündet: [...] »das Glück ist für die Menschen möglich, es muss kommen, Bosheit und Leid herrschen nicht ewig, rasch nähert sich uns ein neues, lichtiges Leben.« (Černyševskij, »Čto delatj«)? Gewiss sind Černyševskijs künstlerische Leistungen im Vergleiche mit Dostojevskij so unendlich schwach, dass an eine künstlerische Gleichsetzung dieser beiden, moralischen Gegenpole auch nur zu denken, Wahnsinn wäre; auch liegt uns nichts ferner als Undankbarkeit gegen Dostojevskij; nur zu sehr sind wir uns bewusst, wie notwendig eine solche, extrem tragisch eingestellte Erscheinung für die Weltliteratur als Schutzmittel gegen flachen Optimismus und selbstzufriedenes Ästhetentum war. Aber die Tatsache, dass derselbe russische Boden, der einen Dostojevskij hervorbrachte, auch seinen moralischen absoluten Gegenpol Černyševskij (und nicht nur ihn allein, sondern auch die ihm in der Gesinnung verwandten Belinskij, Dobroljubov, Pisarev) zu gebären vermochte, scheint uns zu beweisen, dass mit Dostojevskij die russische Literatur noch nicht ihr für alle Zeiten Letztes, Höchstes, Heiligstes gesagt zu haben braucht. Dostojevskij bedeutet den Endpunkt und die Erfüllung der einen Richtung russischer Entwicklung, aber noch harren wir des russischen Genius, dem die tragische Grösse und die künstlerische Kraft Dostojevskijs gleichzeitig mit der diesseitig eingestellten Schaffens-, Arbeits-, Fortschrittsfreude, mit dem heissen Herzen und der kühlen Vernunft eines Černyševskij eignet. Solche grossen Synthetiker kennt die nichtrussische Welt bereits; wir nennen die zwei grössten deutschen unter ihnen: Goethe und – auf einem etwas anderen Gebiet – Beethoven. Getrennt vermochte auch die russische Erde ihre Eigenschaften hervorzubringen; deshalb dürfen wir hoffen, dass eine glückliche Stunde Russland und der Welt auch den Genius schenkt, der sie in sich vereint. Dass diese Hoffnung begründet ist, soll die Lehre sein, die uns die Erscheinung Černyševskijs gegeben hat; und mit dieser Lehre im Herzen nehmen wir von dem grossen Kämpfer und Märtyrer Abschied.«⁸

Hervorzuheben ist die demokratisch-progressive Tendenz des Dissertationsthemas, die besonders auf den Einfluss von Prof. K. Stählin zurückzuführen ist. Im Laufe der Zeit entwickelte sich zwischen Prof. Stählin und Leopold Silberstein ein freundschaftliches Verhältnis. Silberstein nannte ihn seinen »väterlichen Freund«, auch angesichts der Tatsache, dass er seinen eigenen Vater früh verloren hatte. Ebenso war er seinem Professor Alexander Brückner, einem polnischen Slawisten, der im Laufe seiner

8 Ebd., S. 153f.

VNIVERSITATIS LITTERARIAE
FRIDERICAE GVILELMAE BEROLINENSIS

RECTORE MAGNIFICO
GVALTERO NERNST
EX DECRETO ORDINIS AMPLISSIMI PHILOSOPHORVM
ERHARDVS SCHMIDT
H.T. DECANVS

Leopoldo Silberstein

BEROLINENSI

EXAMINE PHILOSOPHIAE

magna cum laude

SUPERATO

ET

DISSERTATIONE

valde laudabili

CVIVS TITVLVS EST

„Černyševsky als Belletrist.“

LEGITIME PROBATA

PHILOSOPHIAE DOCTORIS ET ARTIVM
LIBERALIVM MAGISTRI HONORES

DIE 14 M. *Augusti* A.MCMXXII

RITE CONTVLIT



*M. Nernst
D. Kan.*

Promotionsurkunde von Leopold Silberstein, Familienarchiv Jenny Herrmann

44-jährigen Tätigkeit als Universitätsprofessor 1800 (!) Veröffentlichungen⁹ verfasst hat, eng verbunden.

In den Unterlagen der Friedrich-Wilhelm-Universität hat sich ein Schreiben des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 12.5.1922 erhalten, der das Promotionsverfahren von Leopold Silberstein genehmigt hatte.¹⁰

Aufgrund der Inflation war die Familie Silberstein besonders im Jahr 1923 zeitweilig so verarmt, dass die Dissertation nicht gedruckt werden konnte, sondern nur maschinengeschrieben vorliegt.

Ein Auszug aus der Dissertation erschien 1926 im Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität.¹¹

9 www.wikipedia.org: Aleksander Brückner (aufgesucht am 06.12.2012).

10 Geheimes Staatsarchiv, I.HA, Rep. 76 Kultusministerium, Sekt.2, Tit. VI, Nr. 1, Bd. 19 Erteilung der Doktor- und Magisterwürden an der Universität Berlin, Blätter 7 und 8.

11 Silberstein, Leopold: Černyševskij als Belletrist, Auszug aus der Dissertation in: Jahrbuch der Dissertationen der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin (1926).

Erste Forschungen

Nach der Promotion vertiefte und erweiterte Leopold Silberstein an der Berliner Universität im »Seminar für osteuropäische Geschichte und Landeskunde«, das sich in der Dorotheenstraße befand, seine slawistischen Kenntnisse. Unter Anleitung von Prof. Stählin beschäftigte er sich mit Problemen der russischen Geschichte. Gleichzeitig besuchte er Vorlesungen und Seminare des neuen Slawisten der Berliner Universität, Prof. Max Vasmer¹, und machte sich dort vor allem mit Problemen der russischen Folklore bekannt.

Inzwischen begann er, selbstständig die polnische progressive Literatur zu untersuchen, besonders unter dem Gesichtspunkt der Aufhebung der Leibeigenschaft der Frau und ihres schöpferischen Beitrags zum kulturellen Erbe. Von dieser Tätigkeit zeugt eine auf Polnisch verfasste Rezension eines Werks über das literaturkritische Schaffen der polnischen Dichterin Maria Konopnicka^{2,3}. Die Rezensentin Julja Dickstein-Wieleżyńska⁴ unterschied zwei Auffassungen zur Literaturkritik, die eine, dass diese eine Wissenschaft sei, und die andere, dass man die Literaturkritik nicht als Wissenschaft identifizieren könne, wobei sie die kritischen Schriften der Konopnicka der zweiten Auffassung zurechnete. Silberstein stellte zu dem Buch fest, dass es keine literarische oder philologische Untersuchung des Schaffens der Konopnicka erkennen lasse. In subjektiver Weise sah sie seiner Meinung nach bei Konopnicka zwei Elemente: ein auf den Tag bezogenes, soziales, aktives, das sie zur »Elendshütte« anzog, und

- 1 Max Vasmer (1886–1962), Sohn deutscher Eltern, wuchs in St. Petersburg auf, wo er studierte und sich 1909 habilitierte. Nach Stationen in Saratow und Tartu kam er 1923 nach Leipzig und begründete die Zeitschrift für Slavische Philologie. 1925 erhielt er einen Ruf an die Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und baute hier das Slawische Institut auf. Während der Zeit des Nationalsozialismus blieb er in Berlin. Er setzte sich für die Freilassung inhaftierter Slawistik-Kollegen ein. Nach dem Krieg lehrte er zunächst an der Humboldt-Universität und ab 1949 an der Freien Universität in West-Berlin.
- 2 Maria Konopnicka (1842–1910) war polnische Dichterin, Schriftstellerin und Kinderbuchautorin. Sie trat als Aktivistin im Kampf für die Frauenrechte und die polnische Unabhängigkeit hervor.
- 3 Silberstein, Leopold: Recenje [Dickstein-Wielezyńska J.: Konopnicka. Dzieje natchnien i myśli] Ruch literacki, Warszawa (1927) Nr. 7, S. 213f. (Orig. poln.).
- 4 Julia Dickstein-Wieleżyńska (1884–1943) war polnische Publizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie trat engagiert für die Gleichberechtigung der Frauen ein. Nach dem Ausbruch des 2. Weltkriegs wurde sie von den Nazis verhaftet, aber 1942 wegen ihres schlechten Gesundheitszustands freigelassen. Sie starb kurz danach.